



## Vier Weißbrösle, ein fürstenbergischer Hofbaumeister, ein adliges Multitalent und ein Rottweiler Kastenherr

von Hugo Siefert

### Am Anfang wüteten Typhus und Malaria

Kurz bevor 1805 der deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel die „Weltseele“ Napoleon „auf einem Pferde sitzend“ (1) – mehrere Bilder mit dem Ersten Konsul Bonaparte auf weißem Ross stammten von Jacques Louis David – gefeiert hatte, war ein französischer 1200-Mann-Trupp in Donaueschingen eingerückt.

Auf kaiserlichen Befehl wurde die Mediatisierung des Fürstentums Fürstenberg verkündet und sofort nach einem Isolierlazarett (2) oder „Sondersiechenhaus“ gesucht, das die an der typischen Soldatenkrankheit Typhus und an Malaria erkrankten gefangen genommenen Österreicher aufnehmen sollte. Auserwählt für diese „Social-distancing“-Maßnahme (3) wurde schließlich das in einem „Köhler-Hotspot“ (4) auf der „Länge“ (5) liegende Fürstlich Fürstenbergische (= F.F.) Jagdschloss, „Lustschloss“ oder „Lustschlösschen“ (6).

Anstelle der Köhlerhütte mit Wohnräumen und Pferdestall hatte 1766/67 der 1724 im badischen Meßkirch geborene F.F. Baumeister Franz Joseph Salzmann ein barockes Hauptgebäude (mit vier Türmchen) und drei Nebenbauten bauen lassen.

Das Längeschloss (7) sollte mächtig und prunkvoll werden: Zwei vergoldete Hirschfiguren thronten auf dem Giebel; vier kerzengerade Alleen zogen durch den Längewald auf das Schlossareal.

1783, nach dem Tod des Bauherrn, Joseph Wenzel Fürst zu Fürstenberg, übernahm der F.F. Förster „Längejäger“ das Anwesen, bis es 1840 der Hausen-vor-Walder Löwenwirt Ganter kaufte, abriß und nur noch einen Haufen Steine zurückließ. Eine erneute Umfunktionalisierung zum Spital mit Aufnahme von „Kartoffelseuche“-Kranken (8), wie die Baaremer Kartoffelfäule von 1845 einmal irrtümlich bezeichnet wurde, war also nicht mehr nötig.

Mit dem Bau von Jagdschlössern kam Franz Joseph Salzmann der Jagdpassion der Fürstenberger und Hohenzollern, an der Spitze Kaiser Wilhelm II., entgegen. Aber bald regte sich Widerstand sowohl gegen die Bauten selbst als auch gegen das adelige Jagdprivileg überhaupt. 1847 gipfelte die bäuerliche Rebellion in Demonstrationen, die die F.F. Kammer kurz und knapp als „Agitation einiger weniger schlechter Elemente“ (9) abtat.

### Salzmanns Hauptgeschäft

Nachhaltiger als Salzmanns Jagdschlösser in Erinnerung bleiben seine groß angelegten öffentli-

chen Bauten in der Residenz wie Archiv und Hofbibliothek, denn große Gedanken brauchen bekanntlich große Räume. Außerdem das dreiflügelige Beamtenwohnhaus „Neubau“ (10) am Dianabrunnen und der „Karlsbau“, wo gelegentlich die Garde unterkam. Ferner das im „Geometrischen Grundt Ris des Fürstlichen Residenz Orth, und Fleckens Donaueschingen 1772“ (11) ausgewiesene „Komödienhaus“ in der herrschaftlichen Winterreitbahn als Vorstufe des Hoftheaters sowie das „Salzmannhaus“ am Karlsplatz, wo der Baumeister selbst wohnte.

Der Vorwurf, bloß „Fürstenecknecht“ zu sein, hätte Salzmann allenfalls amüsiert. Denn der gut situierte und 1780 zum Hofkammerrat Beförderte hat mit seinen Kirchenneubauten, als die Barock-Rokoko-Welt allmählich klassizistische Elemente aufzunehmen versuchte, der eigenen Seele Ausdruck verliehen und war authentisch geblieben. St. Ulrich in Schenkenzell und andere Sakralbauten im ehemaligen Fürstentum belegen dies. Ob der F.F. Baumeister dem „vandalischen Treiben der Säkularisation“, das eine „Epoche der Verödung der Gotteshäuser“ eingeläutet hat, damit zuvorgekommen sei, wie der Donaueschinger Kirchenhistoriker Hermann Lauer (12) später behauptete, ist zumindest fraglich.

### „Denn mein Herz, das hab ich verloren im“ Weißen Rössle – zu Rottweil

Im selben Jahr 1750, in dem Salzmann im fürstenbergischen Kinzigtal die Steinacher Barockpfarrkirche „Kreuzerhöhung“ fertiggebaut hat, kommt ins Spiel die Stadt Rottweil, wo der F.F. Architekt die gleichaltrige Maria Anna Wolf heiratet. (13)

Vater der Braut ist Franz Anton Wolf, Wirt des Gasthauses „Zum Weißen Rössle“, die Mutter Franziska eine geborene Zipfel. Das soll eine gute Partie gewesen sein (14) und Salzmann, der ja



1750 heiratete der fürstenbergische Hofbaumeister Franz Joseph Salzmann in Rottweil ins „Rössle“ ein. Foto: Sabina Kratt

ohnehin bestens besodet ist, ein weiterhin sorgloses Leben und Arbeiten ermöglichen.

Zehn Jahre später stirbt jedoch seine Frau. Im Winter 1760 heiratet Salzmann ein zweites Mal, nämlich Maria Theresia Karolina Riedinger, die Tochter des Rats und Obervogts der Herrschaft Konzenberg, in deren Hauptort Wurmlingen Salzmann 1782 einen Neubau der Pfarrkirche St. Gallus wird planen und ausführen lassen. Mittlerweile ist für die auf zwölf Personen – vier Kinder stammten aus der ersten und sechs aus der zweiten Ehe – angewachsene Familie das „Salzmannhaus“ am Donaueschinger Karlsplatz zu eng geworden, so dass man sich nach einer neuen Wohnung umsehen muss.

Am Ort und im Fürstentum findet sich keine. Aber ist da nicht noch in Rottweil das dekorative „Weiß Röblin“/„Weiße Röble“ an der Rottweiler Waldtorstraße aus dem Erbe von Ehefrau Maria Anna Wolf? Mit Genehmigung und unter besonderen Auflagen des Fürsten zieht Salzmann mit seinen Angehörigen im Frühjahr 1766 in die Reichsstadt und erlebt also nicht mehr, wie im Oktober beide Mozart-Kinder im Donaueschinger F.F. Schloss fast täglich musizieren und der zehnjährige Wolfgang selbst komponiert, unter anderem wahrscheinlich das Quodlibet „Galimathias musicum“ KV 32.

### Familie von Langen und Baron von Auffenberg der Ältere

Dass seit einem Jahr der 45-jährige gebürtige Donaueschinger, ehemalige F.F. Hofrat, jetzige Kanzleiverwalter („Kastenherr“) und Syndikus des Kaiserlichen Hofgerichts Joseph Franz Xaver von Langen (15) – nach dem Tod der ersten Ehefrau Maria geborene Nibel aus Rottweil hatte von Langen 1762 die Rottweilerin Maria Burckhardt geheiratet – im Reichsstift Rottenmünster wohnt, könnten die Salzmanns bald erfahren haben. Und vielleicht waren sie über das Entstehen einer kleinen fürstenbergischen Kolonie in der Reichsstadt gar erfreut.

Daneben gibt es wegen von Langens Beschäftigung mit Straßenbauprojekten und Salzmanns Tätigkeit als Baurat bestimmt fachlichen Gedankenaustausch. Genauso dürfte Salzmanns Geburtsort und von Langens frühere zweijährige Landschreiberamtsstätte Meßkirch Anknüpfungspunkt für Gespräche sein oder werden.

Indes machen 1787 zwei Töchter der Langens von sich reden. In der ersten deutschsprachigen Aufführung von Mozarts „Figaros Hochzeit“ im Hochfürstlichen Hof = Theater Donaueschingen am 23. September singt nämlich laut Theaterzettel (16) „Xaverie von Langen aus Rottweil“ die Marzelline und „Fräulein von Langen, die Jüngere“ den Cherubin, während „Die Durchlauchtigste Fürstinn“, die 28-jährige Maria Antonia geborene von Hohenzollern-Hechingen, die Susanne ist.

Hochkarätig besetzt ist eine weitere Rolle. Den Basil – nach dem Bassa Selim in der „Entführung aus dem Serail“ zwei Jahre zuvor – gibt „Herr Baron von Auffenberg/Hofkavalier und Hauptmann“, der 37-jährige 1754 in Donaueschingen geborene spätere F.F. Geheimer Rat und Hofmarschall und Großherzoglich Badischer Kammerherr: Joseph Erasmus Freiherr von Auffenberg (17). Sein Dienst als Hofgartenarchitekt und Vorbereiter einer „grünen Zukunft“ sowie seine Arbeit am Auf- und Ausbau des fürstlichen Hoftheaters, für das er zudem als Autor schreibt, verbindet ihn mit Joseph Franz Salzmann. Ihm folgt er schließlich 1801 als einer seiner Nachfolger an der Spitze der F.F. Baudirektion. Und wie Joseph Franz Xaver von Langen ist er Straßenbau-Experte – ein Multitalent wie aus dem Bilderbuch!

### „Weiße Röble“ mit Geschichte

Nach Pferden benannte Gasthäuser sind oft Poststationen gewesen. (18) So besaß beispielsweise der „Rappen“ im fürstenbergischen Haslach das merkwürdige Privileg des „Ladstättenrechts“: Fuhrwerke, Kutschen und Karren durften nur gegen Standgeld eingestellt werden (19).

Unsicher ist, wie das „Weiße Röbl“ am Wolfgangsee zu seinem Namen kam. Möglicherweise war der Gasthof „Zur Post“ (im Singspiel von 1931) die frühere Haltestelle. Aber mit der frü-



Barocke Malerei mit St. Georg als Drachentöter am „Rössle“ in Rottweil.

Foto: Hugo Siefert

heren Operettenseligkeit in der Touristenhochburg war es seit Juli 2020 vorerst vorbei, als zum Entsetzen aller St. Wolfgang zum Corona-Hotspot erklärt wurde. (20)

Kein Seuchenhospital wie das Längeschloss und keine ehemalige Donaueschinger Poststation – die Kutschen der Thurn-und-Taxi-Post machten am Postplatz neben dem Gasthaus zur „Falken-Post“ Halt –, sondern buchstäblich Militärkrankenhaus (also Lazarett) wurde die „Wirtschaft zum weissen Rössle“ an der Wilhelmstraße. (21) Das nach dem Großbrand 1908 gebaute Lokal musste 1915 schließen, um bis Kriegsende verwundete Soldaten zu pflegen. 1924 übernahm die gerne als „Gesundheitskasse“ auftretende AOK das leerstehende Haus und tilgte damit unbewusst Erinnerungen an den früheren Krankenhausbetrieb.

Warum die Salzmanns nur zwei Jahre im Rottweiler „Röble“ (22) geblieben waren, ist nicht bekannt. Der 42-jährigen Hausherr musste ja nur einmal monatlich in Donaueschingen Dienst tun, sich sonst auf Abruf bereithalten und keine strenge Residenzpflicht erfüllen.

Im Rottweiler Ratsprotokoll vom 5. März 1768 (23) wird die „Transferierung“ nach Hüfingen bestätigt und darum gebeten, „ihme und den Seinigen das an sich erkaufte Bürgerrecht vorzubehalten“. Aufgaben als Architekt oder Stadtplaner hatte Salzmann in dem inzwischen zur Oberamtsstadt mit F.F. Personal aufgewerteten Baarstädtchen nicht zu erledigen. Das Obere Schellenberger Schloss hatten andere Architekten ansehnlich barockisiert, wie das Längesch-

schloss wurde das Hintere Schloss abgerissen; seine Reste fanden als Baumaterial in der Stadt dankbare Abnehmer.

Der F.F. Hofkammerrat arbeitete bis zu seinem Tod am 2. Mai 1786 im Hüfinger Oberen Schloss weiter für die fürstlichen Dienstherrn: an der Vergrößerung der F.F. Brauerei und an Sakralbauten im Fürstentum.

Drei Jahre zuvor war die „Schlüssselfigur der Rottweiler Innenpolitik“ (24) Joseph Franz Xaver von Langen gestorben. Die großen Auftritte seiner beiden Töchter am Donaueschinger Hoftheater hat er also nicht mehr erlebt.

Der Tausendsassa Joseph Erasmus von Auffenberg (25) dagegen war für das Aufblühen dieser Bühne weiterhin ebenso verantwortlich wie für Großbauplanungen im Fürstentum. Er musste nur zusehen, wie dieses auf Befehl eines Kaisers (etwa hoch zu Weißbross) im Großherzogtum Ba-



Blick auf das Salzmannhaus in Donaueschingen.

Foto: Hugo Siefert

den aufging und wie vor dem Längeschloss eine Zeitlang nicht mehr Halali geblasen werden durfte.

#### Anmerkungen:

- 1) Brief aus Jena an Immanuel Niethammer, 13. Oktober 1806, in: Briefe von und an Hegel I, Hamburg 1969, S. 120.
- 2) Vgl. Vinzenz' von Paul Kongregation von Weltpriestern St. Lazare, Paris, 1624. Im fürstenbergischen Haslach (Kinzigtal) wurden die leprosen „guten Leute“ bis ins 18. Jahrhundert im „Gutleutehaus“ untergebracht; in Haslach heißt die Brücke über den Klosterbach „Gutleutbrücke“.
- 3) „Gehörigen Abstand“ von Jesus halten die Aussätzigen nach Lukas 17.12 in: Die gute Nachricht (Stuttgart 1971, S. 188). In anderen Ausgaben des Neuen Testaments stehen sie „entfernt“ oder „von ferne“ (Die Bibel 1890; Walter Jens' Vier Evangelien 2003; Die Bibel – Die Einheitsübersetzung 1980; Jerusalemer Bibel 1968).
- 4) Ralf Hesse/Oliver Nelle: Hunderte Köhler, Tausende Meiler, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3/2020, S. 170.

- 5) Die Länge ist ein 200 Meter über Gutmadingen an der Donau sich erhebender waldiger Höhenrücken der Baaralb.
- 6) Donaueschinger Wochenblatt, 15. April 1779. Karl Wacker 1966: Landkreis Donaueschingen, Donaueschingen, S. 160.
- 7) Vgl. August Vetter, Die Sage vom Längeschloß und ihr Wahrheitsgehalt, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 38. Band 1995, S. 122-131.
- 8) Erwein H. Eltz 1980: Die Modernisierung einer Standesherrschaft, Sigmaringen, S. 45.
- 9) Eltz, Modernisierung, S. 45.
- 10) Den „Neubau“ plante Salzmann, bevor er zu einer kurzen Studienreise nach Italien aufbrach.
- 11) Vgl. F. F. Archiv, Kasten I, Fach II, O. Z. 123.
- 12) Hermann Lauer 1908: Geschichte der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden, Freiburg, S. 111.
- 13) Joseph L. Wohleb: Die Kinzigtäler Kirchenbauten des fürstenbergischen Baudirektors Franz Joseph Salzmann, in: Die Ortenau Neue Folge 2. Heft (1950), S. 96-127 nachgezeichnet.
- 14) So J. L. Wohleb, Die Ortenau, S. 99.
- 15) Vgl. Hermann Huber: Der Rottweiler Syndikus Joseph

- Franz Xaver von Langen (1721-1783), in: RHBl. 1984/Nr. 2.
- 16) Vgl. Liebhaber und Beschützer der Musik – Die neu erworbene Musikaliensammlung der Fürsten zu Fürstenberg in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 2000, S. 105.
  - 17) Bekannter dürfte sein Sohn Joseph von Auffenberg der Jüngere sein, Großherzoglich Badischer Hofmarschall, Autor zahlreicher Dramen.
  - 18) Konrad Kunze: Gasthausnamen-Geographie, in: Beiträge zur Namensforschung, Band 46 Heft 2 2011, S. 136.
  - 19) Deshalb auch „Ladhofherberge“. Vgl. Heinrich Hansjakob 1983 (Nachdruck): Der Leutnant von Hasle, Haslach, S. 20.
  - 20) Berliner Zeitung, 28. Juli 2020.
  - 21) Vgl. Südkurier, 11. April 1985.
  - 22) Vom „Röble“ ging 1696 ein Großfeuer aus, das 96 Häuser in Mitleidenschaft zog. Bis 1882 war das Haus Druckort des „Schwarzwälder Volksfreunds“. Vgl. Winfried Hecht 1997: Rottweil 1802-1970, Rottweil, S. 106.
  - 23) Zit. nach Joseph L. Wohleb.
  - 24) Hermann Huber.
  - 25) gestorben 3. Juni 1820 in Freiburg.

## Rottweiler beim Sängerfest in Ulm 1884

von Wolfgang Vater

In der Friedensphase nach dem Wiener Kongress 1814/15 ging eine Welle von Neugründungen von Männergesangsvereinen über alle deutschen Staaten hinweg. Neben der Pflege des vierstimmigen Volks- und Kunstlieds waren sie den politischen Zielen der Zeit verpflichtet, so vor allem die staatliche Einheit Deutschlands und – wenigstens bis 1848 – liberale Positionen wie die konstitutionelle Monarchie, verbunden mit allgemeinem Männerwahlrecht und Grundrechtskatalog. Der Rottweiler Männergesangsverein wurde, vergleichsweise früh, 1829 gegründet und nach schwierigen Anfangsjahren nochmals 1841. Bei den Sängerfesten des Schwäbischen Sängerbunds traf man sich abwechselnd in größeren württembergischen Städten, als öffentliche Plattform der kulturellen und politischen Zielsetzung. Auch Rottweil richtete 1865 ein solches aus, wobei die ganze Stadt in den schwarz-rot-goldenen Fahnen der Revolution von 1848/49 prangte. Im Vergleich zu anderen Städten war die Zahl der Festteilnehmer mit etwa 700 eher gering, bedingt durch die noch fehlende Eisenbahnverbindung (1).

### Sorgfältige Festvorbereitungen

Um einiges umfangreicher nach Programm und Teilnehmerzahl präsentierte sich das 20. Schwäbische Sängerfest in Ulm vom 13. und 14. Juli 1884, an dem Rottweil mit 34 Sängern teilnahm, unter der Chorleitung von Jakob Huber. Schon Wochen vor dem Fest liefen die Proben auf Hochtouren, Huber hatte für das „Wettsingen“ den Chorsatz „Jung Werner“ von Josef Rheinberger gewählt, ein Komponist, den er besonders schätzte. Bei einer beruflichen Fortbildungsveranstaltung in München 1889 studierte er bei dem renommierten Spätromantiker (2). Für das Fest wurden in Schramberg Strohhüte in „Tirolerhutform“ beschafft, auf sie steckte man Tannenreiszweige, und die Sängerabzeichen erhielten zusätzlichen Schmuck mit Maschen und Bändern in den Württemberger Farben Schwarz-Rot.

### Bürstenmacher August Kammerer

August Kammerer (1837-1917) bewohnte sein Haus Hohlegrabenstraße 24, mit dem markanten Kastenerker, zusammen mit seiner Familie.



Quartierkarte der Rottweiler Sänger für das Ulmer Sängerfest von 1884, an dem 34 Sänger aus Rottweil teilnahmen.  
Foto: Holger Spiegel

Dort betrieb er eine kleine Werkstatt und bezeichnete sich selbstbewusst als „Bürstenfabrikant“. Im Gesangsverein sang er beim zweiten Bass und war seit 1878 Ausschussmitglied, er galt als sehr umgänglicher und humorvoller Mitbürger.

### Ein Festgedicht besonderer Art

Im Anschluss an das Ulmer Sängerfest verfasste August Kammerer ein Gedicht von 87 (!) Strophen, das an dieser Stelle auszugsweise mitgeteilt werden soll (3). In teilweise deftiger Sprache schilderte er das Großereignis, und zwar in der damals in Rottweil gängigen Mundart im Übergangsbereich zwischen dem Schwäbisch der Zollernalb und dem Alemannisch der Baar. Damit hoben sich die Einheimischen deutlich ab von der zugezogenen Beamtschaft des württembergischen Unterlands mit ihrem prononcierten Honoratiorenschwäbisch.

Kammerer beginnt mit der Zeile: „Frisch auf, ihr Freunde, dond Euch richta, d' Zeit ruckt an zum Sängerfest“. Allgemeiner Treffpunkt war am Samstag, 12. Juli, 13.45 Uhr, bei der „Alten Post“. Um 14.15 Uhr zogen die Sänger mit ihrer Fahne zum Bahnhof, dabei erklang ihr Lieblingslied „Die goldene Sonn“, eine Komposition des früheren Chorleiters Michael Heim. Zahlreiche Zuschauer säumten die Straßen, um 15.02 Uhr war Abfahrt einer Zugreise von sieben Stunden.

a) Am Samstag Mittag um die zwei,  
Do sieht mer alles laufa,  
Der G'sangsverein marschirt vorbei,  
Es ist an ganza Haufa.

b) Älli hont die gleiche Hüat  
Und Tannenreis druf steaka  
Von der alte Post sind's abmarschirt,  
Ihr dürfet it verschreaka.

c) So sind mer no mit der Fahn voraus  
Auf de Bahnhof abi gloffa.  
Der Fähnrich Link hot grausig gschwizt  
Ist fast im Schwoaß versoffa.

d) Kum hont mer die Billeta glaist (4)  
No hoaßts: Einsteiga schnell  
En Ruck, en Pfiff und druf zwei Staiß (5)  
Und nab gohts durchs Tunell.

Die Fahrt nach Ulm wurde durch einen kurzen Aufenthalt in Plochingen unterbrochen, damals ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt im württembergischen Schienennetz.

e) In Plochinga hot's zum Glück  
E Viertelstündle g'halta  
Do gab's Würstle, Bier und Wein  
Und Brotes au', an kalta.

f) Die Fahrt hinauf bis noch Ulm  
Do hont mer müssa schwitzta  
Do hot oaner, ihr wissets schau,  
En manga lassa blitzta (!).

Auf der langen Zugstrecke ersannen sich einige Sänger, fernab von familiären Zwängen, allerlei Schabernack. Vor allem hatten sie es auf die Koffer der beiden mitfahrenden Ehefrauen „Kreuzwirth“ und „Mohrenwirth“ abgesehen, wobei sie die mitgebrachten Würste stibitzten und unter der Reisegesellschaft verteilten: „G'stohla hont sie grad wie d'Ratta“, was besonders für Schlosser Stadelmaier und Goldschmied Banholzer zutraf.

In Ulm angekommen, wurden die Sänger auf die Gasthöfe „Schwanen“ und „Hahnen“ verteilt zur Übernachtung. Am Sonntagvormittag bestaunten sie die mit Girlanden und Fahnen festlich geschmückte Stadt, ebenso den Münsterturm, der erst 1890 als höchster Kirchturm der Welt vollendet werden sollte.

g) Um Zwölfe war Versammlungsplatz  
Im Schwanen und im Hahnen  
Do gab's en guate Mittagstisch  
Suppa, Gans und Rahna (6)

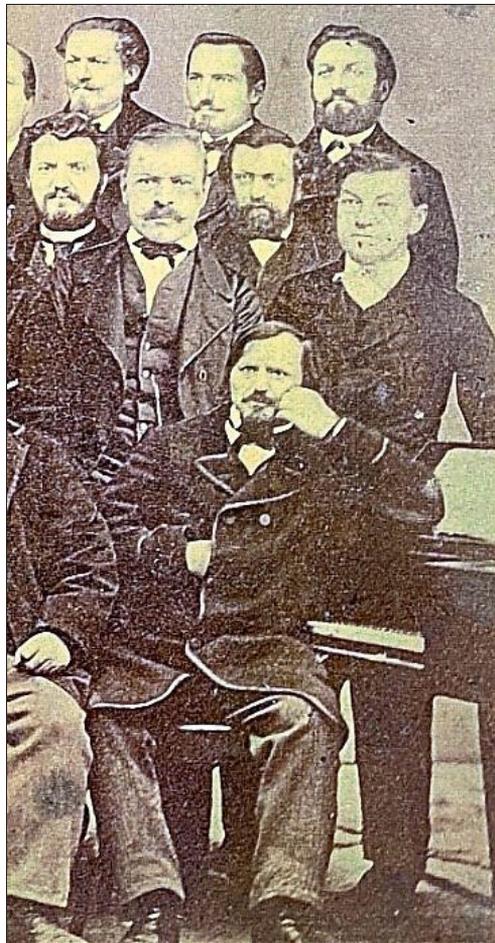
h) Der Win wär ausgezeichnet gsi  
I hät gern no en Schoppa trunka  
Beim Preisgesang hoaßt nüchtern sin  
Die könnet nochher humpa.

Am Nachmittag fand der Festzug statt, Festjungfrauen in weißen Kleidern und schwarz-roten Schärpen begleiteten die einst von Carl Alexander von Heideloff entworfene Bundesfahne, gefolgt vom Ausschuss des Sängerbunds, den Preisrichtern und Blasmusikgruppen. Im Anschluss wurde der Chorwettbewerb abgehalten.

i) Wo mir zum Singa komma sind  
Hont mer uns müassa wehra  
's Preisgericht paßt grausig uff  
Thuet jedes Nötli hörä.

k) Kaum ist des Lied verklunga gsin,  
„Feins Lieb, ich thu dich grüßen“  
No hät alles Bravo grieft (7)  
Und g'stampfet mit de Füaßä.

Am Abend ließ es sich die Festgesellschaft wie-



Der Gesangverein 1871. Am Flügel Musikdirektor Michael Heim. Vordere Reihe, links August Kammerer (mit Schnauzbart und Fliege). Foto: Holger Spiegel

der gut gehen in einem Ulmer Gasthaus bei „fette Gäns, Kuttle und au Schunka“. Nachts ging es in den Herbergen abermals hoch her.

l) Dem Besenfelder hont sie 's Bett verschobt (8)  
Dr Bettrosch und d' Matraze  
Er hot an alle Zimmer klopf  
Mir hent grausig müassa lacha.

Am Montag, 14. Juli, fand das gemeinsame Singen sämtlicher Chöre statt, nachmittags folgte die Preisvergabe. Der Männergesangverein Rottweil erhielt einen zweiten Preis im „Höheren Volksesang“ in Form eines silbernen Pokals, der sich noch immer im Eigentum der Chorgemeinschaft 1829 e.V. befindet.

m) Uff einmal hoaßt's Rottweil  
Den zweiten Preis abholen  
Do hättet ihr den Jubelschrei  
Von uns jetzt hörä sollä.

Die Rückfahrt war auf Dienstag angesetzt mit Ankunft Rottweil um 17 Uhr. Am Bahnhof erwarteten sie der Turnverein, Militärverein, Arbeiterbildungsverein und die „Germania“ Altstadt. Professor Öchsner, der ehemalige Vorstand des MG, begrüßte die Sänger und überreichte Chorleiter Huber einen Lorbeerkranz. Im Anschluss daran ging es mit Sang und Klang in die festlich geschmückte Stadt zum feuchtfrohlichen Abschied im „Bierhallegarten“ (vermutlich heutiges Gasthaus „Hochbrücke“). Die letzte Strophe des Gedichts endet mit den pathetischen Worten, diesmal in Hochdeutsch:

„Daß wir uns alle verbrüderet, Frisch auf, den Berg hinauf, Wir pflanzen stets im Liede, Des Vaterlandes Wohlfahrt auf“.

## 200 Jahre Rottweiler Mundartdichtung

Von August Kammerer ist noch ein weiteres Gedicht überliefert. Es handelt sich dabei um fasnächtliche Verse, wobei verschiedene Traditionsnarren vorgestellt werden, wie 's Reichstadte Schantle, 's Marxbecke Federehannes und 's Kramers Biß. Beim Aufsagen taten sich vor allem die Schantle hervor: „Die saget uff und drillets na, daß koaner ebbes macha ka.“ (9) Als frühestes Mundartgedicht können ein paar gereimte Zeilen gelten, die vermutlich aus der Feder des Stadtgeschichtsschreibers Carl von Langen stammen. Im Oktober 1824 wurde das Hochbrücktor nicht ohne Widerspruch in der Bevölkerung abgebrochen. Von Langen formulierte seinen Standpunkt in Form eines Zwiegesprächs zweier Bauern, die in bestem Rottweiler Deutsch ihrem Ärger Luft verschafften.

„Was Schinders Hans! Des Thuer soll weg!  
Es ist doch au' schad d'rum.  
Der Burgermeister kehret si',  
Gewiß im Grab noch um“.

Wehmütig stellt Jörg fest:

„Jetzt stoht doch d' Stadt so gar blaus do,  
des gond sie nit recht an.  
Denn wenn an Find kunnt,  
schießt er 'ne, bis zum Johannes nah“ (10).

Ein Gedicht „Zur Eröffnung der Eisenbahn“ in der „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ vom 24. Juli 1868 weist den unbekanntem Verfasser, nach seinem Dialekt zu urteilen, nicht nach Rottweil, sondern der Tübinger-Reutlinger Gegend zu. Die große Zeit der Rottweiler Mundartdichtung setzte nach dem Zweiten Weltkrieg ein vor dem Hintergrund eines romantisch verklärten Heimatbegriffs. Zunächst ist Marie Stengle zu erwähnen, nach welcher eine Straße im Neubaugebiet auf der Charlottenhöhe benannt wurde. Noch wichtiger ist Egon Rieble mit seiner gekonnten Kombination von sakralen Kunstwerken der Region und dazu passenden Mundartversen, so etwa in seinen Büchern „Vom Himmel ra – Heiligmäßiges und mäßig Heiliges“ oder „Dr oane geit's der Herr im Schlof“. Seiner Initiative ist der Gölldorfer Rübengeisterumzug zu verdanken mit seinem „Riabagoaschterlied“, das von fröhlichen Rübengeister tragenden Kindern lauthals gesungen wird (11).

### Anmerkungen:

- 1) Vgl. 150 Jahre Schwäbischer Sängerbund 1849 e.V., hg. von Theo Balle u.a., Tübingen 1999.
- 2) H. Huber, Der Rottweiler Musikpädagoge Jakob Huber (1852-1910), RHbl 55. Jg. (1994) Nr. 4.
- 3) Protokollbuch des MG, Rottweil 1878-1898 f. 157 ff., im Eigentum der Chorgemeinschaft RW 1829 e.V.
- 4) kum = kaum; Billeta glaist = Fahrkarten gelöst.
- 5) Staiß = Stöße.
- 6) Rahna = rote Rüben.
- 7) grieft = gerufen.
- 8) Kaufmann Cuno Besenfelder, Hauptstraße 6; verschoppen = verstecken.
- 9) Rottweiler Narrenblättle, Februar 2020 mitgeteilt von Guntram Vater.
- 10) blaus = bloß. Mit „Johannes“ war die Nepomuk-Statue am Friedrichsplatz gemeint. Vgl. Der Abbruch des Hochbrückthors an der Stadt Rottweil 1824. RHbl Nr. 10 (1929).
- 11) Mein herzlicher Dank für Zuarbeit zu diesem Beitrag gilt Michael Leuchsner, Holger Spiegel und Guntram Vater.